

Entw. stufe	Handlungsgrundmuster	Verhalten gegenüber Veränderungen	Handeln gegenüber Menschen	Sprechen
I a	Schaukeln	Keine Reaktion oder ANGST/WUT	(evtl. stereotypes Manipulieren an Teilen eines anderen Menschen?)	(stereotypes Lallen?)
I b	Stereotypien auf bestimmten Sinnesbereichen komplexere Stereotypien auf mehreren Sinnesbereichen mehrere Stereotypien	Veränderungsangst, selektive Wahrnehmung: Reizschranke hoch/niedrig in Abhängigkeit von der Bedeutung des Reizes f.d. assimilierten sensomotorischen Schemata		
II	Stereotypien komplexer und vielfältiger Stereotypien typisch für Situation Stereotypien mit einem Gegenstand	Veränderungsangst, selektive Wahrnehmung	s.o., aber wahrscheinlicher	s.o.
III	'Erforschung' der Umwelt mit Stereotypien (Nahsinne) Stereotypien z.T. typisch für Situation bzw. Umfeld	s.o., abnehmend	stereotyper Umgang mit (Teilen von) Menschen	Echolalie
IV	Stereotypie dient Ziel	s.o., abnehmend	Teile von anderen Menschen werden als Werkzeug benutzt	Echolalie mit Bedeutung, globales NEIN, beginnendes passives Sprachverständnis
V	Zahl der sinnvollen Stereotypien steigt und wird differenzierter	nur selten	rituelle Begegnungen, Imitationen, (Suche nach Körperkontakt?)	Abbau der Echolalien, Einwortsätze, konkretisches Sprachverständnis, beginnende aktive Sprache u. Mehrwortsätze
VI	aktives gerichtetes Handeln	sehr selten	soziale Regeln	Mehrwortsätze, ICH, JA, beginnendes Konnotationsverständnis, eigene Flexion

Abbildniveaus in der Ontogenese (nach JANTZEN 1986)			
Dominierende Tätigkeit	Abbildstruktur	Antizipation von:	Tätigkeitsstruktur^{*)}
- 6 Monate perzeptive Tätigkeit	Erbkoordination, modale und inter- modale Abbilder	Situation, Zustand	Z = T
- 1 Jahr manipulierende Tätigkeit	individuelle Gegen- standsbedeutung (amodale Abbilder)	Eigenschaften von Objekten (Invarianz von Ob- jekten)	T => Z
- 3 Jahre gegenständliche Tätigkeit	Individuelle Werk- zeugbedeutung	Wirkungen (Invarianz der Wechselverhält- nisse zwischen Ob- jekten)	T => M => Z
	Individuelle Tätig- keitsbedeutung, individuelle ICH- Bedeutung	Ergebnisse	Plan > T > M > Produkt
<i>1. Geburt der Persönlichkeit</i>			
3 - 6 Jahre: Spiel	Gesellschaftliche Gegenstandsbedeu- tung	Soz. Regel bilden Gruppe (Vater- Mutter-Kind-Spiel)	Soz. T => Soz. Z
6 - 14 Jahre: soziales Handeln (Jantzen: Lernen)	Gesellschaftliche Werkzeugbedeu- tung	Soz. Wirkung (Sta- tus)	Soz. T. => Soz. M. => Soz. Z
ab 13 - 14 Jahren: soziales Gestalten (Jantzen: Arbeit)	Gesellschaftliche Tätigkeitsbedeu- tung, gesellschaftli- che Ich-Bedeutung	Lebensbedingun- gen	Plan => Soz. T => Soz. M => Lebensbedingung
<i>2. Geburt der Persönlichkeit</i>			
<p>*) T = Tätigkeit, Z = Ziel, M = Mittel; dies gilt in gleicher Weise für sachliche wie für soziale (Soz.) Zusammenhänge. (T=Z Identität von Tätigkeit und Ziel; ansonsten bedeutet => oder > eine logische Folge bis hin zu: Plan > T > M > Z > Produkt, d.h. ein innerer Plan führt zu einer Tätigkeit, die sich eines Mittels bedient um an ein Ziel zu gelangen, welches bezogen auf den ursächlichen Plan ein Produkt darstellt.)</p>			

	PIAGET	WINNICOT
Stadium I 0 - 1 Monat	Kind sucht (schnuppert) nach der Brust und saugt bis zur befriedigenden Nahrungsaufnahme	Das Kind saugt schon 'leer' an der Zunge. Die Mutter gibt Gelegenheit zur Illusionsbildung
Kein Bewußtsein von der Individualität des Objekts		
Stadium II 1 - 4 Monat	Der Blick sucht den Bewegungen der Hand zu folgen, aber die Hand ist noch nicht in der Lage zu ergreifen, was der Blick sieht.	Der Blickkontakt mit der Mutter nimmt zu, blickerwiderndes Lächeln wird häufiger. Gegenstände (Faust) werden, begleitet von Mam-mam Lauten in den Mund gesteckt. (Übergangsphänomene)
Stadium III 4 - 9 Monat	Wenn das Kind ein Objekt ergreifen will und man es mit einem Tuch verdeckt, zieht es die Hand zurück. Falls es sich um einen Gegenstand von besonderer Bedeutung handelt, beginnt es vor Enttäuschung an zu weinen, als sei das Objekt verschwunden.	Erlebtes wird für das Kind immer bedeutungsvoller. Es erfindet "Übergangsobjekte" um damit einen inneren und äußeren Kontakt zu dem bedeutungsgebenden Objekt herzustellen, weil die Mutter beginnt, sich zurückzuziehen.
Stadium IV 9 - 12 Monat	Jetzt sucht das Kind aktiv und erfolgreich nach verdeckten Objekten. Es sucht da, wo es das Objekt zuerst gefunden hat, auch wenn es das Objekt an einem zweiten Ort versteckt sieht.	Erweiterung "intermediärer Spielräume" zwischen Mutter und Kind. Beim Guckuck-Da-Spiel lächelt das Kind bevor die Mutter erscheint.
Zunehmende Differenzierung von Ich und Nicht-Ich, Subjekt und Objekten		
Stadium V 12 - 18 Monat	Das Kind geht jetzt direkt an den Ort, wo ein Objekt in sichtbarer Weise versteckt worden ist. Beobachtet es jedoch, wie das Objekt in eine Schachtel gelegt wird, die unter einer Decke verschwindet und leer wieder auftaucht, so sucht es nur in der Schachtel. Es kann noch nicht mit der unsichtbaren Ortsveränderung umgehen.	Gipfelpunkt der eigentlichen Objektbeziehung. Das Kind versteckt sich und will gefunden werden. Es pendelt zwischen Ja und Nein, Nähe und Distanz. Auf die beginnende Autonomie darf die Mutter nicht zu "verfolgend" reagieren, sie muß die "Zerstörung" überleben, damit sie als Teil der äußeren Realität wahrgenommen werden kann.
Stad. VI 18 - 24 Monat	Jetzt kann das Kind mit unsichtbaren Ortsveränderungen umgehen und sucht den Gegenstand des obigen Versuchs unter dem Tuch. Es hat die mentale Repräsentanz von dem fortgesetzten Vorhandensein des Objekts erreicht.	Das Kind kann in Abwesenheit der Mutter mit sich allein spielen. Es ist ein "Spielen zu Zweit". Die mentale Vorstellung "Mutter" und die Bedeutung, die sie für sie hat, wird dem Kind in der Spielsituation zur inneren Sicherheit. Symbol- und Rollenspiele werden ausprobiert.
	Die Entwicklung des permanenten Gegenstandes nach Piaget beschreibt invariante Stufen, die immer aufeinander aufbauen. Aus der Praxis mit behinderten Kindern wissen wir, daß ihre Entwicklung unterschiedliche sensomotorische und kognitive Phasen durchlaufen.	Erlebtes wird dann für das Kind bedeutungsvoll verinnerlicht, wenn es für die Erfahrung steht, die es mit der Mutter macht, die "good enough" ist. Ohne Gefühlsbeteiligung hat Erleben keine psychologische Bedeutung.